

| 1984

## Im Sucher der Staatssicherheit Das heimliche Auge der Macht

von Karin Hartewig

Für die Staatssicherheit der DDR wurde sie zur Waffe im Klassenkampf: die Fotografie. Regimegegner, kritische Künstler, aufmüpfige Jugendliche, Ausreisewillige und Westdiplomaten, aber auch alle DDR-Bürger, die auffielen, weckten das Interesse der Beobachter. Wenn die Paparazzi im Parteiauftrag offen zur Kamera griffen, wollten sie ihre Opfer gezielt einschüchtern. Ihre heimlichen Aufnahmen dienten intern als Beweise und zur Identifizierung mutmaßlicher Gegner und oppositioneller Milieus. In Verhören wurden sie vorgelegt, um Aussagen und Geständnisse zu erzwingen. Anhand der konspirativen Fotos schulte man den kriminalistischen und geheimpolizeilichen Blick für Personen und Handlungen. Die Steckbriefe notorischer Feinde der Republik kursierten in den Abteilungen der «Firma», und sie wurden in Verbrecheralben archiviert. Mit der Perfektionierung der visuellen Überwachung modernisierte und verfeinerte die Stasi, die bereits Ende der 1950er Jahre mehr hauptamtliche Mitarbeiter hatte als die Gestapo während des Krieges, ihre Methoden der Gegnerbekämpfung. In 40 Jahren wandelte sie sich von einem brutalen Repressionsorgan zum personalintensiven Präventionsapparat, dessen erstes Gebot es war, alles Verdächtige zu dokumentieren. Wie der *argus panoptes*, der vieläugige Riese aus der griechischen Mythologie, schließ die Stasi nie.

Pressefest auf dem Berliner Alexanderplatz. Wolfgang Templin und Reinhard Schult warten auf einen günstigen Augenblick, Flugblätter zu verteilen, Berlin, Sommer 1984.

1. Bild einer Serie von insgesamt 79 Aufnahmen mit versteckter Kamera.

BSIU-MfS, HA XX/Fo/738



## ■ Feindberührung

Weißbach fixierte das Haus seit 5.30 Uhr morgens. Zu diesem Zeitpunkt brannte in der Wohnung bereits Licht. Um 6.10 Uhr erschien «Leitz», stieg in seinen PKW, Typ Wolga, und steuerte die Autobahn Richtung Leipzig an. Er fuhr mit hoher Geschwindigkeit. Aber sein Schatten ließ sich nicht abschütteln. Gut zweieinhalb Stunden später erreichte man Leipzig. In der City notierte der Beobachter ein Zusammentreffen mit zwei Männern. Durch den Haupteingang betraten die drei das Schauspielhaus. Als «Leitz» sich wieder auf der Straße zeigte, war er in Begleitung zweier anderer männlicher Personen. Man fuhr auf dem kürzesten Weg zum Hotel Astoria. Die Männer verschwanden im Hotel, doch der eine, «Horn», erschien bald wieder im Vestibül, wo «Leitz» auf ihn gewartet hatte. Zusammen begab man sich zum Mittagessen in den Speisesaal. Bei Tisch unterhielten sich die beiden in ruhigem Ton. Nachdem sie bezahlt hatten, verabschiedeten sie sich voneinander mit Handschlag. «Leitz» bestieg seinen Wagen, winkte nochmals und fuhr davon. «Horn» begab sich wieder ins Hotel, wo er aber nicht mehr gesehen wurde. «Leitz» verließ die Stadt und kehrte um 15.40 Uhr in seine Wohnung in Alt-Buchhorst zurück. Noch gut zwei Stunden wartete Weißbach vor dem Haus, aber es passierte weiter nichts mehr. Um 17.45 Uhr beendete er seine Observation. Über zwölf Stunden war er «Leitz» an diesem Tag gefolgt.

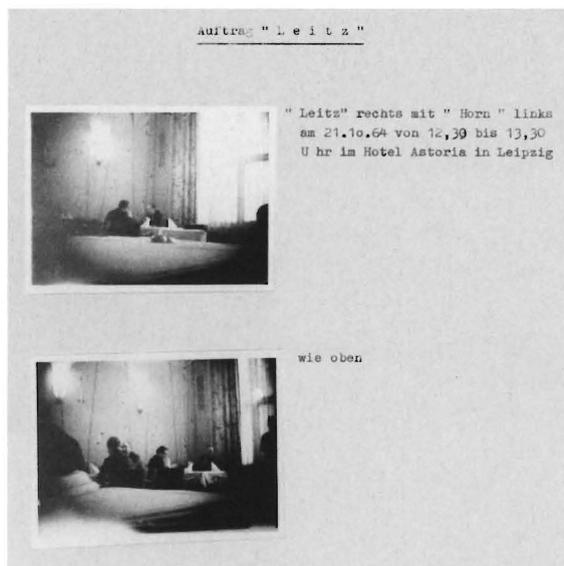
Um das Treffen in Leipzig zu dokumentieren, hatte der junge Mitarbeiter des Ministeriums für Staats-

sicherheit (MfS) heimlich die beiden Fotos geschossen. Aus großer Entfernung nahm er «Leitz» und «Horn» in der Ecke des Speisesaals auf. Sie sollten den viel zu lauten Auslöser der Kamera keinesfalls bemerken. Die dunklen Ränder heimlicher Fotos, die typische Schlüssellochperspektive, weisen darauf hin, dass die Kamera nicht offen bedient wurde. Vielleicht war sie in einer Tasche verborgen, die der Gast mit den unläuteren Absichten auf dem Tisch abgestellt hatte. Oder er trug sie unter seiner Jacke. Wegen schwieriger Lichtverhältnisse – große Wandleuchten und Tageslicht, das durch hohe Fenster dringt –, konnte der Fotograf mit dem Ergebnis nicht wirklich zufrieden sein: Die Personen sind auf den Fotos nur mit Mühe zu erkennen. In seinem Beobachtungsbericht gab der junge MfS-Mitarbeiter eine steckbriefliche Beschreibung desjenigen, den er «Horn» genannt hatte. Sie sollte die Identifizierung des unbekanntes Tischgenossen erleichtern. «Leitz», die Zielperson der Überwachung hingegen, war der Staatssicherheit wohlbekannt. «Leitz» war Robert Havemann.

## ■ Vom Antlitz des Fortschritts zur Visage des Gegners

Von allen Oppositionellen wurde Robert Havemann vermutlich am häufigsten beobachtet und heimlich fotografiert. Für ihn interessierte sich die Staatssicherheit ganz besonders, seitdem er 1964 öffentlich vom stalinistischen Antifaschisten zum bekennenden Dissidenten konvertiert war. Seine Kritik am ideologischen Starrsinn des Spätstalinismus, die er 1963 in überfüllten Vorlesungen an der Berliner Humboldt-Universität geäußert hatte, erschien ein Jahr später unter dem Titel *Dialektik ohne Dogma* im Westen. Auf scharfe Attacken in der SED-Presse folgten im März 1964 der Parteiausschluss, die Entlassung als Institutsdirektor und sogar ein Hausverbot an der Universität. Immerhin wurde Havemann noch in die Deutsche Akademie der Wissenschaften berufen. Als aber 1965 in der westdeutschen Wochenzeitung *Die Zeit* sein Artikel erschien «Ja, ich hatte Unrecht. Warum ich Stalinist war und Antistalinist wurde», ließ man ihn auch dort fallen.

Dabei hatte alles ganz anders angefangen. Zunächst feierte die SED Havemann als vorbildlichen Antifaschisten. Nach der Befreiung aus dem Zuchthaus war er von der sowjetischen Militäradministration im Sommer 1945 mit der Leitung der Kaiser-Wilhelm-Institute in Dahlem betraut worden. Immer offener ergriff er Partei für seine Befreier und bald auch für die SED. Die Entwicklung der Wasserstoffbombe in den USA und die Diskussion um die westdeutsche Wiederbewaffnung forderten ihn zu politischen Stellungnahmen heraus, die für seinen beruflichen und



«Leitz» trifft «Horn». Hotel Astoria, 21. 10. 1964, 12.30 bis 13.30 Uhr, 2 Aufnahmen mit versteckter Kamera, aufgezogen auf grauem Karton. Aufnahme: Wolfgang Weißbach, Oltm. des MfS.

BStU-MfS AOP 5469/89 (Bd. 42, Bl. 196)

persönlichen Lebensweg nicht ohne Konsequenzen blieben. Seiner fristlosen Suspendierung im Westen folgte eine Universitätskarriere im Osten. Havemann wurde im März 1950 kommissarischer Leiter des Physikalisch-chemischen Instituts an der Humboldt Universität.

Die SED benutzte den prominenten Naturwissenschaftler als Aushängeschild ihrer Propaganda gegen den Westen. Havemann war linientreu. Als Prorektor zeichnete er für die Relegation christlicher Studenten verantwortlich. Während des ■ Aufstands am 17. Juni 1953 fand man den prominenten Parteigänger nicht unter den Demonstrierenden, sondern auf der anderen Seite der Barrikade. Auch das MfS konnte seit 1953 auf den Chemiker zählen. 1956 hatte Havemann sich sogar förmlich als willfähriger Zuträger, im Jargon «Geheimer Informator», verpflichtet. Gern trat er als Redner vor Angehörigen der Volkspolizei auf.

Nach seinem Bruch mit der SED 1964 wurde der prominenteste Arbeitslose der DDR zum Fixstern und anregenden Ideengeber junger Künstler und kritischer Geister im Lande. Seine Interventionen galten stets als Politikum, das Erich Honecker in den 1970er Jahren zur Chefsache erklärte und das die Stasi mit erster Priorität bearbeitete. Die sah in Havemann den ersten und letzten Regimekritiker der DDR-Gründergeneration, der imstande war, als politischer Ziehvater eine nennenswerte Anhängerschaft um sich zu scharen. Als Informant der Staatssicherheit hatte Havemann den Decknamen «Leitz» erhalten. Als er dann zu den Ausgespähnten gehörte, beließ man es bei diesem Pseudonym.

## ■ Unter Aufsicht

Havemann führte ein für DDR-Verhältnisse denkwürdiges Prominentenleben. Wie die Klatschreporter der Regenbogenpresse streiften die Paparazzi der Staatssicherheit um das Grundstück in Grünheide bei Berlin. Mitarbeiter der Stasi nahmen Quartier im Nachbarhaus. Als Gärtner verkleidet fotografierten sie über den Zaun oder durch das Guckloch aus dem angrenzenden Geräteschuppen. Wer den Havemanns einen Besuch abstattete, wurde im Bild festgehalten. Da kam einiges zusammen. 300 Aktenordner voller Berichte, Fotos und Materialien legte die Stasi über ihre Zielperson an. Havemann führte ein Leben unter Aufsicht.

Offen belagert wurde das Haus in der Burgwallstraße von Zeit zu Zeit von westdeutschen Medien. Havemann wusste die Öffentlichkeit geschickt zu nutzen. *Stern*, *Spiegel*, ARD und ZDF gaben ihm ein öffentliches Forum für seine Kritik. Westdeutsche Verlage druckten seine Texte. Publizität und persönliche Freundschaften im Westen machten ihn zur öffentlichen Person. Havemann avancierte zum Propheten

### Fotografie – erste Tschekistenpflicht

«Die Fotografie in der Hand des Tschekisten ist eine wichtige Waffe im Kampf gegen den Feind, die häufiger, unter Umständen auch effektiver eingesetzt werden kann als die Dienstwaffe, die wir ständig tragen und deren Handhabung wir ständig trainieren.» (Dozent Oltn. Siebert, Vorlesung an der Jur. Hochschule des MfS, 1972, BStU-MfS, JHS 866/72, Bl. 16)

eines besseren Sozialismus. Vermutlich entschädigte so viel Aufmerksamkeit für den Versuch, ihn durch Hausarrest zu entmündigen.

Im Juni 1975 hatte das Politbüro der SED erwogen, Havemann nach einer letzten Verwarnung zwangsweise auszubürgern. Doch der ließ sich nicht einschüchtern und publizierte unverdrossen seinen kritischen Kommentar über die unterdrückte Meinungsfreiheit im *Stern*. Leider machte er keine Anstalten, die DDR in Richtung Westen zu verlassen. Dann hätte man ihm die Staatsbürgerschaft aberkennen und die Rückkehr verwehren können. Eine Haftstrafe verbot sich. Schließlich wollte das SED-Regime nicht riskieren, dass ein ehemaliger Widerstandskämpfer als alter,



BStU-Kopie MfS-HA XX/Fo/1390 – Bild 12

Aufnahme aus der Bildserie: Der Gang zum Standesamt.  
Robert und Katja Havemann, 26. 4. 1974.  
BStU-MfS, HA XX/Fo/1390, 9–14

kranker Mann in einem sozialistischen Gefängnis stirbt.

Stattdessen verurteilte man den Unbequemen im November 1976 wegen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu einem Hausarrest, der bis zum Frühjahr 1979 dauern sollte. Das MfS führte eine Liste von über 70 DDR-Bürgern, denen der Zutritt zum Haus verwehrt wurde. Mit Journalisten oder Diplomaten Kontakt aufzunehmen, war Havemann untersagt. Von Fall zu Fall wurde ihm der zeitweise Aufenthalt in Berlin gestattet. Dann eskortierten die Fahrzeuge der Stasi sein Auto. Man wollte Havemann zermürben und isolieren – vergeblich.

Knapp drei Jahre später verlegte sich die Stasi darauf, den Regimekritiker zu kriminalisieren. Im Frühjahr 1979 leitete die Staatsanwaltschaft in Fürstenwalde auf Anweisung des MfS einen Prozess gegen Havemann wegen Devisenhinterziehung ein, der zu einem Höhepunkt der konspirativen Fotografie wurde. Drei Beobachter schossen heimlich die Fotos, aus denen sie ausführliche Bilddokumentationen über Freunde, Sympathisanten, Zaungäste und Journalisten aus der Bundesrepublik anfertigten. Mit Ausnahme einer Gruppe von Jugendlichen wurden sie alle identifiziert und ihre Konterfeis markiert. Die Bildlegenden nennen ihre Namen. Am Tag der Urteilsverkündung zählte man insgesamt 34 Festnahmen.

Den zweiten Höhepunkt der visuellen Überwachung erlebte Havemann nicht mehr. Er starb am 9.4.1982. Generalstabsmäßig bereitete sich das MfS auf sein Begräbnis am 17. April vor. Es geriet zur Überwachungsorgie. 200 Beobachter wurden auf die Trauergemeinde angesetzt. Man zählte 250 Trauergäste und 200 bis 250 Spaziergänger, die sich auf dem Friedhof aufhielten: Observation total! Die Stasi sah die einmalige Gelegenheit, das weitere Umfeld politischer Sympathisanten zu erkunden. In Kleinarbeit identifizierte sie anhand der Fotos in den folgenden



Die Trauergemeinde, 17.4.1982. Observationsfoto. Markierte Personen vorne: 1. Harald Kubenz, ARD (mit Kopfhörern). Links neben ihm: 2. Erich Waha, AP, (mit Hut und Aufnahmegerät).

*BStU-MfS, AP 56254/92, Bl. 15*

14 Tagen über 250 Personen. Die Fotodokumentation des MfS zeigte den beeindruckenden Trauerzug, der sich hinter dem Sarg in Bewegung setzte, und die riesige Menschenmenge, die sich zur Rede des Pastors vor der kleinen Kapelle eingefunden hatte. Still trugen die Vorkämpfer einer demokratischen Gesellschaft ihr großes Vorbild zu Grabe. Auf Manifestationen wurde verzichtet. Von Erich Mielke handverlesen war die Liste der Trauergäste aus dem Westen.

Die Fotos von der Beisetzung waren nicht die letzten Aufnahmen. Über seinen Tod hinaus schien Havemann gefährlich. An seinem Geburts- und Todestag schlich stets jemand mit einer Kamera um den Friedhof und das Wohnhaus der Witwe, um zu beobachten, wer sich dort einfand.

## ■ Der Bilderberg der Stasi

In jahrzehntelanger Arbeit häufte das MfS einen Bilderberg an, der sich sehen lassen kann. Neben 180 Kilometern Akten hinterließ «die Firma» etwa eine Million Fotos – Negative, Positive, Dias und Mikrofilme –, über 90000 Tonbänder, Filme und Videos sowie rund 19000 elektronische Datenträger. 430000 Fotos, also noch nicht einmal die Hälfte, konnten bis zum Jahr 2006 bearbeitet werden.

Die visuelle Hinterlassenschaft des MfS ist zwiespältig und auch ein wenig überraschend. 30 Prozent der bislang gesichteten Fotodokumente sind Observationsaufnahmen missliebiger und verdächtiger Personen sowie mutmaßlicher Staatsfeinde. Sie dienten der Gegnerbekämpfung. Jeder, der von der Linie des SED-Regimes abzuweichen schien, konnte in den Sucher des MfS geraten. Anfangs standen die notorischen Klassenfeinde unter Beobachtung: die Ostbüros westdeutscher Parteien, Organisationen wie die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (■ *Hand-Zeichen*), der Untersuchungsausschuss freier Juristen und ihre Anhänger im Osten und selbstverständlich die Militärverbindungsmissionen der Alliierten. Später waren es die Botschaften – allen voran die Ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ostberlin – und akkreditierte Journalisten aus dem Westen.

Mauer, Grenze und die Transitwege waren als potenzielle Fluchtwege für die Staatssicherheit ohnehin von besonderem Interesse. Bekanntlich war die fortwährende Infragestellung der DDR durch Flucht und Ausreise das Dauerproblem des kleinen grauen Teilstaats, dem die politische Legitimation fehlte. Wer versuchte, seine Ausreise durch spektakuläre Aktionen an der Mauer zu erzwingen (■ *Fluchtbilder*), geriet zwangsläufig ins Bild. Die Verhaftung erfolgte auf dem Fuß. Um die DDR zu verlassen, wählten die Menschen abenteuerliche und lebensgefährliche Wege. Von den Fluchten mit glücklichem Ausgang erfuhr die Staatssi-

cherheit aus den westlichen Medien. Alle, denen die Flucht misslang, hatten sie für die Kameras des MfS noch einmal nachzustellen.

Bis zu Beginn der 1970er Jahre konzentrierten sich die Fotografen der Stasi zu fast 80 Prozent auf die Überwachung der äußeren Feinde und der Grenze. Aber dann verschob sich die Aufmerksamkeit ins Innere der DDR-Gesellschaft. Denn die neue Entspannungspolitik nach dem Grundlagenvertrag mit der Bundesrepublik (1972) bedeutete aus Sicht der Geheimpolizei eine Aufweichung der bislang geübten Abschottung. Man erwartete eine Vielzahl schwer kalkulierbarer Sicherheitsrisiken und eine «Verschärfung des Klassenkampfes». Rebellen einer jugendlichen Subkultur, unangepasste Künstler, politische Dissidenten und die evangelische Kirche als Forum einer kritischen Binnenöffentlichkeit für Bürgerrechte, Frieden, Abrüstung und Umweltschutz gerieten nun ins Visier der Knipser und wurden fortan nicht mehr aus den Augen gelassen. In Erichs Fotoladen folgte man ganz offensichtlich der Devise: Knipsen ohne Ende, Filmen bis zum letzten Tag. Tatsächlich stammten die letzten Fotos aus der Wendezeit vom November 1989. Es sind die letzten beiden Jahrzehnte, die einen immensen Bilderberg an Überwachungsfotos produzierten.

Aber fast ebenso groß ist mit 27 Prozent der Anteil der Dokumentationen und Selbstdarstellungen, welche die Geheimpolizei von ihren Bauten und Versorgungseinrichtungen, ihrem Führungspersonal, ihren Mitarbeitern, den Feiern, Betriebsausflügen und geselligen Veranstaltungen anfertigte. Hinter den Kulissen des Repressionsapparats erwartet den Betrachter eine eigene Welt zwischen Ordensverleihungen, Bruderküssen, feuchtfrohlichen Feiern, Betriebssport und eigenen Kinderferienlagern.

Es folgen auf Platz drei die Ermittlungsfotos und die kriminaltechnischen Aufnahmen aus den Untersuchungsgefängnissen (18 Prozent). Spionage und Spionageabwehr sowie Berliner Mauer und innerdeutsche Grenze machen je neun Prozent des Bilderbergs aus. Und sechs Prozent zeigen volkseigene Betriebe, die unter dem Schutz oder der besonderen Förderung der Stasi standen.

## ■ Kleine Chronologie der visuellen Überwachung

Im ersten Jahrzehnt nach der Gründung des MfS (1950) wurde eher wenig fotografiert. Die Staatssicherheit setzte bei der Gegnerbekämpfung auf Denunziationen und schnelle Verhaftungen, auf erzwungene Geständnisse sowie auf nichtöffentliche Prozesse und deren gelegentliche propagandistische Nachverwertung in der Parteipresse. Wer in den 1950er Jahren von der Stasi festgenommen wurde, verschwand spurlos.



Bild Nr. 1  
11.03.1985  
14.03h  
Grünheide/Erkner  
Friedhof,  
Grabstelle Robert  
Havemann



Bild Nr. 2  
11.03.1985  
17.49h  
Grünheide/Erkner  
Der ca. 30 Meter  
neben der Zufahrt  
zum Friedhof abge-  
parkter PKW  
Trabant, pol.kennz.  
ID [redacted]

Zum 75. Geburtstag. Der Grabstein und der Trabi, 11.3.1985. 2 Aufnahmen mit versteckter Kamera, aufgezogen auf grauem Karton.

BStU-MfS, HA XX AP 56269/92, Bl. 369

Der Grund für den Bilderangel der ersten Jahre war einfach. Es fehlte an Professionalität. Die Spezialisten brachialer Gewalt mussten sich die kriminalpolizeilichen und geheimdienstlichen Methoden erst aneignen: die heimliche Observation und ihre Dokumentation in Wort und Bild, die zweifelsfreie Identifizierung und die umfassende, präventive Ermittlung. Denn von ihrem Personal her kam die frühe Staatssicherheit von allen DDR-Institutionen einer rein kommunistischen Kampforganisation am nächsten. Bürgerliche Fachleute und Teile der alten Funktionselite

### Konspirative Fotografie

«Dem Objekt folgte unmittelbar in den Park eine Beobachterin mit den Fotomodellen «Kinderwagen» und «Damenhandtasche». Die Begrüßung zwischen Objekt und Treffpartner wurde mit dem «Kinderwagen» dokumentiert. Der Treff konnte von der Beobachterin aus ca. 15 m Entfernung mit dem Fotomodell «Damenhandtasche» (Robot mit 75 mm Teleobjektiv) dokumentiert werden. Nach Verabschiedung des Objektes wurde der Treffpartner mit den beweglichen Fotomodellen «Aktentasche» und «Schuhkarton» dokumentiert und bis zur Identifizierung weiterbeobachtet.» (BStU-MfS, GVS160-239/69)

aus Gestapo und Polizeidienst fehlten gänzlich. Die Novizen gingen anfangs in der Polizeifachschule in Aschersleben und am Institut für Kriminalistik der Berliner Humboldt-Universität in die Lehre. Gelegentlich griff man auch auf Literatur aus dem Westen zurück.

Doch bald betrieb das Ministerium eine interne Kaderoffensive. Dazu wurde die Ausbildungsstätte des MfS 1965 zur Juristischen Hochschule aufgewertet. Dort gelangte man zu der Ansicht, es dürfe eigentlich keinen operativ tätigen Mitarbeiter geben, der nicht mit einer Kamera umgehen könne. Fotografieren anstatt schießen, geduldig beobachten, aufklären, kontrollieren, ermitteln und zersetzen, anstatt mit brutaler Gewalt zuschlagen und verhaften – das war die neue Linie nach dem Mauerbau. In ihren Diplomarbeiten und Dissertationen entwickelten die Mitarbeiter Methoden zur optimierten Anwendung der konspirativen Fotografie bei der Überwachung verdächtiger Personen. Für die Absolventen lohnte sich der akribische Einsatz. Weißbach, der in den frühen 1960er Jahren auf Robert Havemann angesetzt war, machte Karriere. Er stieg 1983 zum Stellvertretenden Leiter der HA VIII auf und brachte es bis zum Oberst.

Mühselig war das Handwerk der heimlichen Beobachtung und Identifizierung. Unter Anleitung ihrer Vorgesetzten schwärmten die Beobachter in Gruppen aus, um die konspirative Fotografie am arglosen Objekt zu üben. Häufigster Kommentar der Schulungsleiter: «Zielen üben!» Oder sie trainierten das Auge für unveränderliche Körpermerkmale und typische Handlungen, die besonders deutlich staatsfeindliches Verhalten beweisen sollten. Wer ist wer? Wer trifft wen? Wer tut was?

Im alltäglichen Geschäft der Observation arbeitete man mit diversen Tarnungen für die Kameras. Nicht jeder Kanister, der auf einem Parkplatz an der Transitstrecke umhergetragen wurde, enthielt Benzin. Mit versteckter Kamera wurden Personen und Autokennzeichen abgelichtet. So manche Gießkanne auf dem Friedhof diente nicht der Grabpflege, sondern der Beobachtung von (West-)Besuchern. Die Tarnungen, die im Jargon «Modelle» hießen – Kleidungsstücke, Handgelenktäschchen, Einkaufsbeutel, Papiertüten,

Skihandschuhe, Motorradhelme und Autotüren – wurden vom operativ-technischen Sektor (OTS), einer Spezialabteilung des MfS, präpariert. Doch waren Verbesserungsvorschläge und kleine Erfindungen aus dem Kreis der Mitarbeiter jederzeit willkommen. Sie wurden auch materiell honoriert.

Die gebräuchlichsten Kameras für die heimliche Fotografie aus Tarnungen waren die in Düsseldorf hergestellte Robot und die Schweizer Tessina. Wenn man jedoch Personen demonstrativ ablichteten wollte, um sie durch die Präsenz der Staatssicherheit einzuschüchtern, griff man auf heimische Fabrikate wie die Praktica zurück. Ein besonders ausgefallenes Exemplar technischer Überwachungsphantasie wurde «Beobachtungskomplex I» genannt. Er kam vor allem in Hotels zum Einsatz. Mit dieser Spezialkamera, deren Mini-Objektiv sich an der Spitze eines langen Rüssels befand, konnte man durch ein winziges Loch in der Wand sehen, was im Nachbarzimmer vor sich ging, und bei Bedarf fotografieren.

Die Staatssicherheit modernisierte ihr Repertoire an Unterdrückungstechniken. Nicht mehr allein der schnelle und gewaltsame Zugriff, sondern die geduldige Ermittlung im Vorfeld, das «Aufklären» von Personen, Gruppen und Milieus war seit den 1970er Jahren für ihre Arbeitsweise kennzeichnend. Die Fotografie versprach Evidenz, also unmittelbare Beweiskraft, Objektivität und umfassende Kontrolle durch umfassende Dokumentation. Unter den Augen der Weltöffentlichkeit verwandelte sich die Staatssicherheit der DDR, die jede diplomatische Anerkennung im Westen wie einen Sieg feierte, vom reinen Repressionsorgan zur Geheimpolizei und zum Geheimdienst.

Doch hinter dem Observationswahn der letzten beiden Jahrzehnte verbarg sich eine zunehmende Frustration der «Maulwürfe». Emsig trugen sie Berge belastenden Materials über verdächtige oder missliebige Personen zusammen. Sofern es sich um Prominente handelte, die über Kontakte zu westlichen Medien verfügten, war es aber häufig aus politischen Gründen nicht opportun, diese zu verhaften. So blieb nur die noch intensivere Beobachtung. Auf diese Weise entstanden prall gefüllte Fotoalben mutmaßlicher und ausgemachter Regimegegner. Wer die Staatsmacht allerdings herausforderte und nicht durch Prominenz und Westkontakte geschützt war, zahlte auch in der späten Phase der DDR einen hohen Preis und erlebte die Willkür des Polizeistaats.

Bis zuletzt blieb die Stasi befangen in ihren alten Feindbildern. Trotzdem waren ihr in der realen Verfolgungspraxis, im Vergleich zu den Anfangsjahren, zunehmend die Hände gebunden. Die Spannung, die in dieser Konstellation angelegt war, entlud sich gelegentlich in Zynismus. Zum 50. Geburtstag des «Stellvertreters Operativ» und späteren Leiters der Berliner Bezirksverwaltung des MfS, Siegfried Hähnel, im Juni

#### Fotografie im Zeitalter technischer Reproduzierbarkeit

«Ein besonderer Vorteil der fotografischen Informationsspeicherung besteht in der objektiven und jederzeit reproduzierbaren bildlichen Wiedergabe. Auf diesem Wege können operativ relevante Erscheinungen, operativ interessierende Personen, Spuren usw. [...] dauerhaft und genau fixiert werden, ohne äußerlich auf sie einwirken oder sie verändern zu müssen.» («Fotografie», in: Das Wörterbuch der Staatssicherheit, Berlin 1996, S. 128f.)

1984, verkleideten sich die Mitarbeiter der Linie XX für die Gratulation. Sie schlüpfen in die Kostümierungen ihrer Überwachungsobjekte und ließen sich in diesem Aufzug fotografieren. Zur allgemeinen Belustigung verliert der katholische Bischof, die mächtige Mitra auf dem Kopf und in vollem Habit, seine Rede für den Jubilar aus einem sakral anmutenden Folianten. Der schon in die Jahre gekommene Jugendliche im FDJ-Hemd mit Baseballmütze; die Primaballerina im Tütü, deren Männerbeine in Militärstiefeln stecken; der Professor im Talar; der Hooligan mit Kutte und Fan-Abzeichen; der HNO-Arzt in Weiß und schließlich der friedensbewegte Oppositionelle, der sich mit dem verbotenen Button «Schwerter zu Pflugscharen» schmückt, sie alle nehmen in lockerer Runde Aufstellung hinter dem Kirchenfürsten.

Das Spiel der verkehrten Welt spielte sich gleichsam von selbst, weil die Beteiligten ihre Rollen aus eingehender Anschauung gut kannten. Die Zeremonie erfüllte eine soziale Funktion. Das Lachen half – unmittelbarer als jede Politagitation – die Kampfgemeinschaft zu festigen. Heute wirkt die Parodie von der Huldigung der Täter durch ihre Opfer eher anstößig.

## ■ Visual History

Die heimlichen und geheimen Bilder der Stasi, die niemals in die Hände des Klassengegners gelangen sollten, zeigen die Kehrseite der arglos anmutenden, hochoffiziellen «Die Welt ist schön-Fotografie» im fürsorglichen sozialistischen Polizeistaat. Ins Fadenkreuz der Geheimpolizei gerieten – in der Regel un bemerkt – die mutmaßlichen und wirklichen Gegner, wie sie die Stasi sah. Selbstverliebt posierten aber auch die heimlichen Beobachter und die Spezialisten für die klandestine Repression vor der Kamera. Erst mit dem Verschwinden des zweiten deutschen Staates wurden die subkutanen Dimensionen einer visuellen Geschichte der DDR sichtbar: die visuelle Überwachung «ihrer Menschen»; die banale, pompöse und von heute



Die Stasi als Chronistin des Untergangs der DDR: Berlin, 4. 11. 1989. Demonstranten vor dem Palast der Republik. *BStU-MfS, HA XX/Fo/1021, Bl. 8*

aus mitunter komische Selbstinszenierung der Macht und die Bildzensur durch die Staatssicherheit.

Mindestens vier Einsichten verdanken wir daher dem irrsinnigen Fleiß der Beobachter. In 40 Jahren modernisierte sich das MfS vom brutalen Repressionsorgan, das kurzen Prozess machte, zum Überwachungs- und Kontrollapparat, der in den 1970er Jahren auch die subtileren Mittel der Prävention beherrschte. Die Fotografie und zuletzt der Film spielten dabei eine bedeutsame Rolle. Die Paparazzi der inneren Sicherheit hinterließen – entgegen ihrer eigenen Absicht – ein ganz spezielles Bilderbuch der inneren Erosion der DDR mit gezielten Schnappschüssen alternativer Lebensformen, jugendlicher Subkulturen und oppositioneller Zirkel. Die Amateure der Foto-Clubs und der «Zirkel filmender Tschekisten» gestatten uns einen Einblick in das Innenleben der «Firma» zwischen Großbetrieb und Familienunternehmen. Und die Spezialisten für Öffentlichkeit beim MfS führen uns vor Augen, wie sich über die Jahre die Bildpropaganda vom positiven Image der Staatssicherheit verselbständigte und am Ende zu einem vollständigen Realitätsverlust führte – bis die Stasi überrascht den Untergang ihres Staates fotografierte und wenig später die Mauer fiel.

## ■ Quellen und Literatur

Alle Fotos und Quellen: Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR (BStU-MfS). *Bohème und Diktatur in der DDR. Gruppen, Konflikte, Quartiere, 1970–1989*. Katalog zur Ausstellung des DHM Berlin, Berlin 1997; Mary Fulbrook, *Anatomy of a Dictatorship. Inside the GDR 1949–1989*, Oxford 1995; Jens Gieseke, *Der Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990*, Stuttgart 2001; Karin Hartewig, *Das Auge der Partei. Fotografie und Staatssicherheit*, Berlin 2004; Karin Hartewig und Holger Kulick, *Im Auge der Macht. Die Bilder der Stasi*, Dokumentarfilm, (© WDR 2005, 45 Min.); Katja Havemann/Joachim Widmann, *Robert Havemann oder wie die DDR sich erledigte*, Berlin 2003; Erhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR. 1949–1989*, Berlin 1998; *Ein offenes Geheimnis. Post- und Telefonkontrolle in der DDR*, hg. von Joachim Kallinich und Sylvia Pasquale, Katalog zur Ausstellung im Museum für Kommunikation Berlin, Berlin 2002; Sandra Pingel-Schliemann, *Zersetzen. Strategie einer Diktatur*, Berlin 2002; Klemens Vollnhals, *Der Fall Havemann. Ein Lehrstück politischer Justiz*, Berlin 1998.